



Es gilt das gesprochene Wort!

**Pressekonferenz zum Auftakt der Kampagne 2010
„Experten fürs Leben“**

**Statement von Präsident Prälat Dr. Peter Neher
Dienstag, 12. Januar 2010, 10:30 Uhr, Berlin**

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Experten fürs Leben“, unter diesem Motto steht in diesem Jahr die Kampagne der Caritas in Deutschland. Wir wollen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Gruppe der älteren und alten Menschen in unserem Land lenken. Leben heute doch bereits mehr Menschen in Deutschland, die 65 Jahre und älter sind als 15jährige und jüngere.

Die Medien berichten fast täglich über das Leben im Alter. Häufig geht es um die demografische Entwicklung in Deutschland. Aber auch ein Mangel an geeigneten Pflegekräften oder eine anstehende bzw. ausbleibende Rentenerhöhung stehen zuweilen im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit.

Aus Sicht des Deutschen Caritasverbandes sind die aktuellen Debatten zum Leben im Alter verkürzt und oft mit negativen Vorzeichen behaftet. Die Lebenswirklichkeit alter Menschen in unserer Gesellschaft wird meist nur unzureichend wiedergegeben. Mit unserer Kampagne wollen wir dazu beitragen, dass sich der Blick auf Frauen und Männer im Alter weitet. Der so genannte dritte bzw. vierte Lebensabschnitt soll als das wahrgenommen werden, was er ist: Teil des Lebens mit seiner Fülle an Möglichkeiten und Grenzen. Drei Themen scheinen uns dabei von zentraler Bedeutung:

- 1. Das Altersbild in der Gesellschaft**
- 2. Die Bedeutung der Kommunen und Gemeinden**
- 3. Die Situation in der Pflege**

Herausgegeben von
Deutscher Caritasverband e. V.
Berliner Büro - Pressestelle

Redaktion:
Claudia Beck (verantwortlich)

Telefon: 030 284447-42
Telefax: 030 284447-55
E-Mail: pressestelle@caritas.de
Internet: www.caritas.de

Haus der Deutschen Caritas
Reinhardtstraße 13, 10117 Berlin

1. Das Altersbild in der Gesellschaft

Woran denken Sie, wenn Sie das Wort „Alter“ hören? Vielleicht daran, endlich Zeit zu haben für all die Dinge, die im Alltag berufstätiger Menschen häufig zu kurz kommen: Sie machen Reisen, freuen sich an ihren Enkelkindern und lassen es sich gut gehen. Es könnte aber auch sein, dass Sie die Sorge bewegt, nicht mehr in den eigenen vier Wänden leben zu können, hilflos und krank zu werden, auf Unterstützung durch andere angewiesen zu sein.

Unter dem Begriff des demografischen Wandels wird meist in der Öffentlichkeit eine einseitige Debatte über die sozialen Sicherungssysteme geführt. Dies fördert bei jungen und alten Menschen gleichermaßen Ängste. Alt zu sein aber bedeutet nicht automatisch, unterstützungs- und pflegebedürftig zu sein.

Ein zentrales Ziel unserer Kampagne ist es daher, die Stärken der älteren Generation in den Vordergrund zu stellen. Ältere Menschen sind Experten für vielfältige Lebenssituationen, einschließlich kritischer Lebensereignisse, die sie gemeistert haben. Ihr Erfahrungsreichtum ist ein Schatz für die Gemeinschaft. Das Leben im Alter lediglich als demografisches Problem einer Gesellschaft wahrzunehmen, wird alten Menschen nicht gerecht. Und es trägt nicht dazu bei, ein harmonisches Miteinander der Generationen zu fördern.

Im Gegensatz zu defizitorientierten Altersbildern sollte das Augenmerk viel stärker auf den Potenzialen liegen, die ältere Menschen bieten können. Die steigende Lebenserwartung, die Wissensvielfalt und der Erfahrungsreichtum älterer Menschen stellen einen Gewinn für die Gesellschaft dar. So ist beispielsweise die Bereitschaft älterer Mitbürger, sich bürgerschaftlich und ehrenamtlich zu engagieren, ein unverzichtbarer Faktor für das Zusammenleben der Generationen.

Ein positiver Blick auf das Alter soll nicht davon ablenken, dass das Leben im Alter auch mit dem Verlust von Autonomie, mit der Abnahme der Mobilität und einer Abhängigkeit von Hilfe durch andere verbunden sein kann. Diese Einschränkungen und Funktionsverluste nehmen im Durchschnitt ab dem 80. Lebensjahr deutlich zu. Zum Leben alter Menschen gehört somit besonders in der vierten Lebensphase häufig die Pflegebedürftigkeit.

2. Die Bedeutung der Kommunen und Gemeinden

Über 80 Prozent der Bevölkerung in Deutschland möchte im Fall der Pflegebedürftigkeit in der gewohnten Umgebung bleiben können. Doch die politische Gemeinde, die Nachbarn im Stadtteil oder auf dem Dorf und auch die Pfarrgemeinden sind darauf nicht ausreichend vorbereitet. Alte Menschen als Bürger, als Nachbarn und als Angehörige zu sehen, die der Solidarität bedürfen, ist durch die Anforderungen der Arbeitswelt an Flexibilität und durch die zunehmende Individualisierung in Gefahr. Eine Herausforderung in den kommenden Jahren wird es sein, alten Menschen ein Leben im gewohnten Umfeld zu ermöglichen, unabhängig vom jeweiligen Hilfebedarf. Dies erfordert den Optimismus, dass der Trend zur Vereinzelung – zumindest zum Teil – umgekehrt werden kann.

Nach wie vor können alte Menschen mit einem hohen Unterstützungs- und Pflegebedarf zu wenig selbst bestimmen, wo und wie sie leben möchten. Es gibt zwar eine Vielzahl unterschiedlicher Modellprogramme sowie Wohn- und Lebensformen, die jedoch nicht in allen Regionen vorhanden sind. Bund-Länder-Programme und Selbsthilfeinitiativen fördern beispielsweise subsidiäre Unterstützungsformen in der Nachbarschaft.

Es gibt Seniorenhäuser, die in den „normalen“ Wohnungsbau integriert sind und Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen oder kultursensible Altenhilfeeinrichtungen für Menschen mit Migrationshintergrund, um einige Beispiele zu nennen.

Demgegenüber steht die Situation in ländlichen und strukturschwachen Regionen. Hier nimmt die Zahl älterer alleinwohnender Menschen überproportional zu, die Auswahl an Möglichkeiten der Unterstützung durch stationäre, ambulante oder nachbarschaftliche Formen hingegen ab. Die jüngere Generation zieht oft aus diesen Gebieten weg – meist wegen eines Arbeitsplatzes. Viele Angehörige kommen nur noch zu Besuch und sind mit einem meist überraschend erlebten Pflegebedarf überfordert.

Es ist zwingend erforderlich, dass die Kommunen Strukturen entwickeln, die es alten Menschen ermöglichen, auch bei wachsendem Unterstützungsbedarf oder im Fall der Pflegebedürftigkeit in der vertrauten Umgebung bleiben zu können. Dies erfordert eine altersgerechte Infrastruktur und ein barrierefreies Wohnumfeld. Doch häufig werden politische Entscheidungen unter kurzfristigen ökonomischen Aspekten getroffen. Sie führen zu einer Ausdünnung des öffentlichen Nahverkehrs oder einer Konzentration des Einzelhandels auf der „grünen Wiese“. Es liegt im Interesse aller Bürger, dass in jedem Stadtteil und in den Dörfern die wichtigsten Dinge des täglichen Lebens auch für Menschen mit eingeschränkter Mobilität erreichbar sind.

Genauso entscheidend wird es sein, die Ressourcen aller Betroffenen zu aktivieren: Dies gilt für die Menschen, die einen Unterstützungs- und Pflegebedarf haben, für ihre Angehörigen und für den gesamten sozialen Nahraum. Vorhandene Möglichkeiten zu erkennen und zu fördern und in die Arbeit beispielsweise der ambulanten häuslichen Pflege einzubeziehen, wird eine wichtige Aufgabe der Zukunft sein. Diese Form der Ressourcenorientierung setzt voraus, dass die Selbstbestimmung, die Eigenverantwortung und das Selbsthilfepotenzial der Einzelnen gefördert werden. Die Stärkung der Ressourcen und der Auf- und Ausbau der Infrastruktur sind wesentliche Elemente der kommunalen Daseinsfürsorge und -vorsorge. Die Caritas vor Ort kann dies unterstützen. Herr Dr. Fink wird Ihnen an einem Beispiel aus dem Landkreis Schwandorf darstellen, wie das konkret aussehen kann.

3. Die Situation in der Pflege

Laut der Pflegestatistik vom Dezember 2007 erhalten 2,25 Mio. Menschen Leistungen der Pflegeversicherung, rund 1,54 Mio. werden ambulant und ca. 0,71 Mio. stationär versorgt. Das bedeutet, dass 68 Prozent der pflegebedürftigen Menschen zu Hause und 32 Prozent in Heimen versorgt werden. Rund eine Million Betroffene nehmen keinen Pflegedienst in Anspruch. Fast jeder zweite Pflegebedürftige wird in der Regel allein von nahestehenden Angehörigen gepflegt. Hinzu kommen schätzungsweise etwa drei Millionen unterstützungsbedürftige Menschen, die in Privathaushalten versorgt werden, ohne Leistungen aus der Pflegeversicherung zu beziehen. Dies zeigt eine hohe Unterstützungs- und Pflegebereitschaft der Angehörigen: Es sind mehrheitlich Menschen in der dritten Lebensphase, die diesen Dienst an ihren Angehörigen übernehmen. Häufig sind es die Ehefrauen oder die Töchter, die sich hier engagieren.

Die soziale und finanzielle Absicherung der Angehörigen, die unterstützungs- und pflegebedürftige sowie sterbende Menschen betreuen, ist ein Gebot der Gerechtigkeit und der Solidarität. Dies sollte analog zu den Leistungen geregelt werden, die für Pflege- und Erziehungszeiten bei Kindern gelten.

Die Möglichkeiten, die das Pflegeweiterentwicklungsgesetz bietet – 10 Tage oder max. 6 Monate Freistellung – sind gut. Ohne entsprechende Finanzhilfen ist dies aber nur von bestimmten Einkommensgruppen leistbar.

Auf Dauer kann die Unterstützung und die Pflege von alten Menschen nur dann sichergestellt werden, wenn wir uns alle in der Verantwortung sehen, für den anderen da zu sein. Angesichts der demografischen Entwicklung und veränderter Lebensformen wird Hilfe künftig auch von anderen Personen aus dem persönlichen Umfeld geleistet werden müssen. Der Begriff "Pflegerische Angehörige" sollte daher für Familie, Verwandte, Freunde und Nachbarn stehen, die nicht-beruflich Hilfe leisten bzw. pflegen.

Nicht alle pflegebedürftigen Menschen können oder wollen zu Hause gepflegt werden. Deswegen kommt den Pflegeeinrichtungen nach wie vor eine große Bedeutung zu. Wir brauchen Einrichtungen, die in die Gemeinden und Stadtteile integriert sind, fachlich qualifizierte und motivierte Mitarbeitende haben und in einem engen Kontakt mit "pflegenden Angehörigen" stehen.

Viele ältere Menschen sind bereit, sich für das Gemeinwesen zu engagieren und mit ihrem Wissen und ihrer Kompetenz andere zu unterstützen. Bund, Länder und Kommunen, die Kirchen und die Wohlfahrtsverbände sind gefordert, sich für ein Leitbild des aktiven Alters und für eine stärkere Beteiligung älterer Frauen und Männer einzusetzen.

Auch dazu will unsere Kampagne beitragen. Sie ist eingebettet in die Initiative für selbst bestimmte Teilhabe des Deutschen Caritasverbandes. Selbstbestimmte Teilhabe muss für alle Menschen gelten. Jeder hat das Recht, an den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Prozessen einer Gesellschaft teilzunehmen, sie mit zu gestalten und mitzubestimmen. Die Caritas setzt sich dafür ein, dass sich der Blick auf Menschen im Alter nicht auf mögliche Einschränkungen fokussiert, diese aber auch nicht ausblendet. Wer auf viele Lebensjahre zurückblicken kann, ist ein Experte fürs Leben geworden. Er kann anderen helfen, Aufgaben und Herausforderungen zu bewältigen.

Welche Projekte die Caritas in diesen Fragen initiiert und wie sich der Verband konkret für ein verändertes Altersbild einsetzt, berichtet Ihnen Herr Dr. Fink, Referatsleiter Altenhilfe, Behindertenhilfe und Gesundheitsförderung im Deutschen Caritasverband. Die Referatsleiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising, Frau Fank-Landkammer, stellt Ihnen anschließend die Idee und Umsetzung der Kampagne 2010 sowie den Internet-Auftritt www.experten-fuers-leben.de vor. Ich freue mich sehr, dass auch in diesem Jahr die Düsseldorfer Agentur bbdo die Entwicklung der Kampagne unentgeltlich übernommen hat. Dafür danke ich herzlich. Ein weiterer Dank geht an die Glücksspirale, welche die Produktion der Materialien ebenfalls wie schon in den vergangenen Jahren finanziell unterstützt hat.